

Sieben Sportler und ein Tänzer aus Tahiti

Ein Fotografenpaar aus Oldenburg vermietet Zimmer, um tolle Menschen im Haus zu haben und eine Weltreise zu finanzieren. Ihre Gäste kommen als Fremde und gehen als Freunde, sagen sie.

Maike Klock ist Ostfriesin. Und sie liebt das Reisen. Um Spanisch zu lernen, packt die Kulturwissenschaftlerin ihren Koffer und fliegt nach Teneriffa. Dort sucht sie nach einer Wohngemeinschaft. Nachdem sie auf eine E-Mail-Anfrage keine Antwort bekommen hat, fährt sie direkt zu einer im Internet angegebene Adresse und klingelt an der Haustür. Florian Frisch, der in der friesischen Stadt Varel aufgewachsen ist, hat die WG gegründet, vor deren Tür Klock jetzt steht. Die Wohnung dient ihm und seinen zwei Geschäftspartnern, die im Online-Business tätig sind, als Arbeitsdomizil. Freie Zimmer werden an Urlauber vermietet. Doch die Besucherin ist keine Urlauberin. Die 29-Jährige will auf unbestimmte Zeit einziehen. Kurzerhand beraten sich die WG-Bewohner und stimmen ab. Am nächsten Tag steht Maike Klock erneut vor der Haustür – diesmal mit einem Koffer in der Hand. „Nach 15 Monaten hat sie mich geküsst“, sagt Florian Frisch zehn Jahre später und lächelt. „Solche tollen Dinge passieren, wenn man die Tür aufmacht.“

Jetzt sind Maike und Florian Frisch verheiratet und als Fotografenduo tätig. Seit vergangenen Juni machen sie die Tür besonders häufig auf. Über die Internetplattform Airbnb vermieten sie ein Gästezimmer in ihrem Loft in der Oldenburger Innenstadt. „Vor der Anreise hat man ein wenig E-Mail-Kontakt mit den Gästen. Eigentlich lässt man sich aber sowohl als Gast als auch als Gastgeber überraschen, mit wem man sich eine Wohnung teilen wird. Gerade das ist das Spannende an der ganzen Sache“, erklärt der 36-jährige Florian Frisch.

Die Fotografen sind selbst einige Male mit Airbnb verreist. Sie fragten sich, was sie anders machen würden, wenn sie ihren eigenen Loft vermieten – und probierten es aus. Maike Frisch empfängt jeden ihrer Gäste mit einer festen Umarmung. „Kaffee oder Tee?“ ist die erste Frage, die einem Besucher gestellt wird, nachdem er zahllose Stufen erklimmen musste, um in die Wohnung zu gelangen. „Es ist doof, wenn man im Urlaub leise durch ein Wohnzimmer schleichen muss. Deshalb sagen wir unseren Gästen, sie sollen sich ganz wie zu Hause fühlen. Sie dürfen Klavier spielen und kochen, wann immer sie wollen“, sagt Florian Frisch und trinkt einen Schluck Cola. „Bei uns kann man sich sowieso nicht leise fortbewegen“, pflichtet seine Frau ihm lachend bei und deutet auf den Holzfußboden, der bei jedem Schritt knarrt.

Ein weitläufiger Raum mit einer Decke aus dunklen Holzbalken beherbergt die Küche sowie den Ess- und Arbeitsbereich. In der einen Ecke steht ein Klavier, in der anderen ein charmant amutender, weißer Buffetschrank. An den Wänden

hängen in gleichmäßigen Abständen große Schwarzweiß-Fotografien von Menschen in der Natur. Die Kühlschränktür ist zugespinn mit Fotos. Über dem Ess-tisch hängen Bilder an einer Wäscheleine. Eine Holzterrasse mitten im Raum führt hinunter in den Wohn- und Schlafbereich für Gäste und Gastgeber.

Das Gästezimmer der Frischs kostet 39 Euro je Nacht und sieben Euro für jeden weiteren Gast. „Das Geldverbringen ist ein netter Nebeneffekt, aber ausschlaggebend war für uns die Aussicht darauf, tolle Menschen im Haus zu haben“, erklärt Fotograf Frisch. Er und seine Frau finanzieren damit eine Weltreise, die sie im Juli antreten werden. Dann werden die Gastgeber wieder zu Gästen, wenn sie bei anderen Airbnb-Nutzern Unterschlupf finden. „Eine Kaffeekasse gibt es bei uns übrigens nicht. Tee oder Kaffee anzubieten ist für uns eine Form von Gastfreundschaft“, fügt Maike Frisch hinzu und umfasst den Griff der Teekanne. „Noch eine Tasse Kräutertee gefällig?“

Überwiegend kämen Buchungsanfragen aus Deutschland. Es seien aber auch schon Gäste aus den Niederlanden, Österreich, Belgien, Israel und Tahiti angereist. „Ein Balletttänzer aus Tahiti war bei uns“, sagt sie fröhlich. Verschiedene Anlässe treiben Menschen zu den Frischs. Ei-

nige wollen jemanden in Oldenburg besuchen, aber kein Hotel mieten. Andere haben ein Seminar oder ein Vorstellungsgespräch in der Stadt. Dann gebe es noch jene, die die niedersächsische Universitätsstadt bloß erkunden wollten. „Einmal übernachteten sieben junge Squash-Spieler bei uns. Sie waren für ein Turnier angereist. Der ganze Wohnzimmerfußboden lag nachts voller Menschen, denn eigentlich ist im Gästezimmer nur Platz für zwei. Am nächsten Morgen haben wir alle in Pyjamas Kaffee getrunken. Das hat richtig Spaß gemacht“, erzählt sie.

Eines hätten ihre Gäste gemeinsam: die Neugier auf Menschen. „Oft haben wir gehört, dass unsere Gäste Hotels zu steril fänden. „Mit Airbnb reist man auf einer persönlicheren Ebene. Gast und Gastgeber interagieren miteinander“, meint Florian Frisch und rückt seine Brille zu recht. „In einem Loft kann man gar nicht verhindern, dass man einander begegnet.“ Allerdings habe es schon ein Missverständnis gegeben: Ein niederländisches Pärchen habe die Beschreibung des Inserats nicht gelesen, so dass sie nicht drauf gefasst waren, Maike und Florian Frisch ständig über den Weg zu laufen. „Sie haben sich das einfach anders vorgestellt. Wir waren leicht irritiert, als sie die meiste Zeit ihres Aufenthalts allein im

Gästezimmer verbrachten“, sagt die Fotografin. „Mit den meisten Gästen sitzen wir abends aber oft zusammen und unterhalten uns. Mit Interessierten machen wir ein Fotoshooting“, erklärt ihr Mann. „Unsere Gäste kommen als Fremde und gehen als Freunde.“ Seine Frau fügt hinzu: „Es wäre total anstrengend, sie überhaupt als Gäste zu sehen. Dann wäre man ja Gastgeber. Sobald sie über die Türschwelle treten, sind sie eigentlich schon Freunde – oder eben Mitbewohner.“

Im September habe eine junge Frau aus Süddeutschland das Gästezimmer für zwei Wochen gebucht. Sie studiert in Oldenburg, fand aber noch keine WG. Die Suche habe sich auch weiterhin schwierig gestaltet, wie Maike Frisch erzählt. „Da wir uns prima verstanden, boten wir ihr an, einfach bei uns wohnen zu bleiben. Und das tat sie. Jetzt leben wir wieder in einer WG.“ Ihr Mann nickt. „Wie gesagt: Tolle Dinge können passieren, wenn man die Tür öffnet.“

Stephie, die Studentin, schlafe im Wohnzimmer, das im unteren Stockwerk des Lofts liegt. In einer Nische desselben großen Raumes steht das Ehebett der Frischs. Es ist bloß durch einen weißen Vorhang vom Wohnbereich getrennt. „Unsere Gäste steht ein durch Wände und Türen abgetrenntes Zimmer zur Verfü-

gung. Aber wenn sie ins Bad wollen, müssen sie an unserem Bett vorbei“, erklärt Maike Frisch. „Gut, dass wir einen gesegneten Schlaf haben.“

Fast die Hälfte der Zeit, in der sie ihre Unterkunft vermieten, teilen sie ihren Loft mit Nicht-Oldenburgern. „Privatsphäre wird überbewertet“, sagt Florian Frisch. „Naja“, gibt seine Frau zu bedenken. „Florian und ich arbeiten zusammen. Seit zehn Jahren verbringen wir fast jeden Tag miteinander. Außerdem sind unsere Gäste gar nicht den ganzen Tag im Loft. An Zweisamkeit mangelt es uns also nicht.“ Eine weiße Katze tapst über das Sofa und lässt sich auf dem Klavierstuhl nieder. „Man kann übrigens auch den gesamten Loft mieten“, sagt Maike Frisch. „Wir ziehen dann zu unseren Eltern oder gehen selbst auf Städtereise. Unsere beiden Katzen Sila und Indy mietet man allerdings mit. Wenn wir ausziehen, kümmern sich unsere Gäste um sie.“

In ihrem Bekanntenkreis hören die Frischs oft Aussagen wie „Um Himmels Willen, wie könnt ihr bloß wildfremde Menschen in eure Wohnung lassen? Das tut man doch nicht.“ Die Frischs entgegnen: „Wir tun das – und wir finden es großartig.“

Alina Buxmann
Albertus-Magnus-Gymnasium, Friesoythe



Illustration von Zubinski

Eine Jurte in den Südtiroler Bergen

Elmar Schroffenegger und seine Frau pflegen einen alternativen Lebensstil – weit abseits von Konsum und Komfort

Er wohnt in einem mongolischen Zelt inmitten des Südtiroler Bergdorfs Steinegg im Anblick der mächtigen Felstürme des Rosengartens. Der niedere und schmale Eingang in die Jurte ist typisch für die kleinen mongolischen Zelte. Mit Einrichtungsgegenständen wie einem selbstgebauten Bett, einer alten Nachtschlampe und einem kleinen Ofen verbringen Elmar Schroffenegger und seine Frau im Winter dort ihre Nächte. Der kleine Ofen schafft es, die Temperatur im Zelt konstant auf null Grad zu halten – bei einer Außentemperatur von minus neun. „Doch einen besonderen Vorteil hat das Zelt: An kalten Wintertagen kann man morgens die kleine Eingangstür öffnen, und trotzdem wird es im Inneren des Zeltes nicht kälter. Die Außentemperatur ist nämlich nicht viel niedriger als die Innentemperatur“, erzählt der Besitzer und lacht. Im Sommer übersiedeln die beiden in eine kleine Behausung nebenan, die in den kalten Wintertagen nicht bewohnbar wäre.

Eine solche Lebensweise pflegt Schroffenegger schon seit seiner Jugend, anfangs noch alleine, später teilte er sein Zuhause mit seiner Freundin. Seine Einstellung zur heutigen Gesellschaft hat er teils aus seiner Familie mitbekommen, teils sie durch eigene Überlegungen erungen. Die meiste Zeit verbringt Schroffenegger allerdings bei seinen Tieren. Neben Hunden und Katzen besitzt er Hennen, Pferde, einen Ochsen und eine Herde von Ziegen. Erstaunlich ist, wie die Tiere in Gemeinschaft leben ohne jegliche Streitereien oder gegenseitiges Aufhetzen. Der Stall steht neben Zelt und Sommerbehausung. Dort liegt ein furchterregender Hund neben einer kleinen, sanftmütigen weißen Ziege. Elmar

Schroffenegger hat dafür eine einfache Erklärung: „Man kann an solchen Beispielen genau erkennen, wie die Tiere und andere Lebewesen genau aufeinander abgestimmt sind.“ Leidet ein Tier unter irgendeiner Krankheit, so versucht er es stets mit natürlichen und biologischen Mitteln zu heilen.

Er will getrennt von der heutigen, nach Gewinn ausgerichteten Welt leben, einen stressfreien Alltag führen können, ohne jegliche technische Hilfsmittel. Sein Freund des Lebens sei die Natur. Bewusst lebt er abgeschieden von der heutigen Wegwerfgesellschaft. In seiner An-

siedlung wird nichts in den Mülleimer geworfen, alles wird wiederverwertet. Sogar Bierdeckel werden beim Bau eines Indianerzelts verwendet, um Unterlegscheiben zwischen Holz und Nagel zu vermeiden. Dieses Indianerzelt erbaute er vor einigen Jahren als Übernachtungsstätte im Sommer.

Jedoch wurde es zu einer Art Herberge für Touristen. „Jährlich kommen Besucher aus verschiedenen Ländern wie zum Beispiel aus Holland, um hier bei mir ihren Urlaub zu verbringen. Vier schmale Betten und ein aus Lehm erbaute Ofen zur Zubereitung der Mahlzeiten

reichen für die Bewohner aus.“ Das Zelt steht inmitten seines sogenannten „Ötzi-Dorfes“. Der Grund für den Namen „Ötzi-Dorf“ sind die vielen selbstgebaute alten Werkzeuge, die aus der Zeit Ötzi stammen könnten. So gibt es einen Herd aus Lehm, auf dem kaltes Wasser mit Hilfe eines Feuers erwärmt werden kann und schließlich durch ein dünnes Rohr zum Wasserhahn rinnt.

Und es gibt eine Mühle, die er von Hand gemeißelt hat: Das Korn, das im Spalt der beiden flach aufeinandergelegten Steine gemahlen wird, gelangt durch eine schmale Öffnung in ein freies Holz-

gefäß. Doch die Raffinesse dieses Werks liegt an den einzelnen kleinen Steinen, die am oberen Stein befestigt sind, gleichzeitig aber verstellbar sind. Dies dient dazu, dass der Müller selbst bestimmen kann, wie fein oder grob das Korn gemahlen werden soll.

Schroffeneggers Speisekarte setzt sich aus all jenen Produkten zusammen, die er bei sich zu Hause finden kann. Sie reicht von Pflanzen und Gräsern bis hin zu jenen Lebensmitteln, die die Tiere hergeben. Besonders auf die vielen Gewürze und Kräuter legt er großen Wert. Er bewahrt sie in seiner Aufenthaltshütte und zugleich Küche auf einem Holzregal auf.

In diesem wasserdichten Zelt lagern Werkzeuge. Man möchte fast meinen, dass er den Beruf als Schuster erlernt hat. Er arbeitet mit höchster Genauigkeit an seinen aus Leder gefertigten Indianerstiefeln und an spitzen Ritterschuhen. Diese finden ihren Gebrauch in den in den Südtiroler Burgen aufgeführten mittelalterlichen Theaterstücken, die zur Unterhaltung und dem Darstellen des früheren Schlosslebens dienen. „Warum soll ich im Geschäft teure, in Massen gefertigte Schuhe kaufen, wenn ich mir sie selbst bauen kann?“, fragt er.

Der Mann lebt offenkundig nicht unzufriedener als jeder andere Mensch. Seine Gelassenheit kann man in den unterschiedlichsten Situationen erkennen. Eine Zigarette kann er in aller Seelenruhe rauchen, so dass er sie sogar immer wieder erneut anzünden muss, da sie ihm während des Rauchens ständig erlischt. Welcher Manager oder vielbeschäftigte Arbeiter hat heute noch Zeit, eine Zigarette zu genießen und sie nicht zum Stressabbau zu verwenden?

Sabrina Vieider
Bischöfliches Institut Vinzentinum, Brixen

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG IN DER SCHULE
Verantwortlich: Dr. Ursula Kals
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Norbert Delhey

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:
Aachen, Inda-Gymnasium • Albstadt, Walthergroz-Schule • Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Bad Bederkesa, Niedersächs. Internatgymnasium • Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Nauheim, Ernst-Ludwig-Schule • Gym. d. Wetteraukreises • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Berlin, Eckener-Gymnasium • Französisches Gymnasium • Hans-Litten-Schule • Brühl, Max-Ernst-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasium • Dortmund, Konrad-Klepping-Berufskolleg (Wirtschaftsgym.) • Dublin, Irland, St. Kilian's Deutsche Schule Dublin • Dürmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Ehingen/Do-

nau, Magdalena-Neff-Schule • Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Eschwege, Oberstufengymnasium • Frankfurt am Main, Ziehenschule • Freiburg, Max-Weber-Schule (Wirtschaftsgym.) • Friesoythe, Albertus-Magnus-Gymnasium • Fulda, Freiherr-vom-Stein-Schule • Marienschule (Gym. für Mädchen) • Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Gernsheim, Gymnasium Gernsheim • Gießen, Landgraf-Ludwigs-Gymnasium • Gilthorn, Humboldt-Gymnasium • Görlitz, Augustum-Annen-Gymnasium • Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium • Grimmen, Gymnasium Grimmen • Gronau, Werner-von-Siemens-Gymnasium • Gummersbach, Kaufmännisches Berufskolleg Oberberg • Hamburg, Goethe-Gymnasium • Irenasendler-Stadteilschule • Oberstufe Foorthkamp • Hannover, Goetheschule • Kaiser-Wilhelm-u. Ratsgym. • Lutherschule • Haßfurt, Regiomontanus-Gymnasium • Heidenheim an der Brenz, Kaufm. Schule • Herxheim, Pamina-Gymnasium • Holzminzen, Campe-Gymnasium • Ingolstadt, Katharinen-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heinrich-Gymn. (Sportgymnasium) • Staatl. Gymnasium am Rittersberg • Kassel, Friedrichsgymnasium • Kiel, Ernst-Barlach-Gymnasium • Kieler Lehrerschule • Köln, Erzbischöfl. Irmgardis-Gym. • Krefeld, Robert-Jungk-Gesamtschule • Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium • Leverkusen, Werner-Heisenberg-Gymnasium • Lillenthal, Gymnasium Lillenthal • Limbach-Olfroth, Albert-

Schweitzer-Gymnasium • Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium • Lüneburg, Gymnasium Oedeme • Maintal, Albert-Einstein-Schule • Marburg, Freie Waldorfschule Marburg • Gymnasium Philippinum • Markkleeberg, Rudolf-Hildebrand-Schule • Mayen, Megina-Gymnasium • Minden, Ratsgymnasium • München, Asam-Gymnasium • Elsa-Brändström-Gymnasium • Städt. Adolf-Weber-Gymnasium • Münster, Schillergymnasium • Münterschwartzbach, Egbert-Gymnasium • Niebüll, Berufliche Schule Nordfriesland • Nieder-Olm, Gymnasium Nieder-Olm • Nordhausen, Staatl. Gymnasium Wilhelm v. Humboldt • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Oberkochen, Ernst-Abbe-Gymnasium • Plauen, Lessing-Gymnasium • Plettenberg, Albert-Schweitzer-Gymnasium • Radolfzell, Mettnau-Schule • Remscheid, Leibniz-Gymnasium • Reutlingen, Theodor-Heuss-Schule • Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium • Saarbrücken, Ludwigsgymnasium • Schleswig, Lormsensschule • Schweinfurt, Bayernkolleg Schweinfurt • Stuttgart, Eberhard-Ludwig-Gymnasium • Ev. Mörke-Gymnasium • Teheran/Iran, Österreichisches Kulturforum Teheran • Trier, BBS EHS Uelzen • Max-Planck-Gymnasium • Uelzen, BBS I Trier • Ulm, Gymnasium St. Hildegard • Unterschleißheim, Carl-Orff-Gymnasium • Urdorf/ Schweschingen, Kantonschule Limmatall • Werl, Marien-Gymnasium • Wetzikon, Kantonschule Zürcher Oberland • Wildau, Gymnasium Villa Elisabeth • Worms, Gauß-Gymnasium • Rudi-Stephan-Gymnasium

Träume vom Wohnen

Privatheit wird überschätzt, sagen die Frischs und vermieten Zimmer.

Hohe Felsen, viele Tiere, eine Jurte: ein Ehepaar in den Südtiroler Bergen.

Gemeinsam und nie einsam: Leben auf dem Mehrgenerationenhof.

Wille fürs Miteinander

Auf dem Friesoyther Hof leben drei Generationen

Verständnis, Spaß und Toleranz sollte man unter anderem mitbringen, damit das Leben im Mehrgenerationenhaus funktioniert“, sagt Landwirt Elmar Preut. Der 48-Jährige lebt mit seinen Eltern, seiner Frau und drei Kindern auf einem Bauernhof in Friesoythe im niedersächsischen Landkreis Cloppenburg. „Auch wenn die Freiheiten des Einzelnen etwas eingeschränkt sind, ist die gegenseitige Hilfe sowohl auf dem Hof als auch im Haushalt und Garten von Vorteil“, sagt Preut. Sein Sohn Josef hilft ihm regelmäßig auf dem Hof. Seien es die Stallarbeiten, die Bearbeitung der Ackerflächen oder die Büroarbeiten. „Doch am liebsten fahre ich Trecker“, schwärmt der blonde 14-Jährige. „Auch wenn ich nur auf dem Acker fahren darf, weil ich noch keinen Führerschein habe, macht es trotzdem Spaß.“ Josef möchte später den Hof übernehmen, dann würde der Hof in die vierte Generation übergehen. „Der Erfahrungsaustausch zwischen Jung und Alt findet täglich statt. Jeder lernt vom anderen und erhält Tipps. Das hilft mir für die Zukunft.“ In seiner Freizeit spielt er Schlagzeug und Cajon und in einer Big Band. „Sollte es mit der Landwirtschaft nicht klappen, weil es die Politik so will, werde ich eine Karriere als Schlagzeuger anstreben“, schmunzelt er ironisch.

„Dadurch dass die Großeltern mit im Haus leben, kann ich Teilzeit arbeiten“, sagt seine Mutter Hildburg Preut. Die 44-Jährige arbeitet seit 28 Jahren als pharmazeutisch-technische Assistentin in einer Apotheke in Friesoythe. „Früher haben sich dann die Oma und der Opa um die Kinder gekümmert, während ich arbeitete. So erleben auch die Großeltern, wie die Enkel aufwachsen und sich entwickeln.“ Ihre blaue Brille zurückdrückend fügt sie hinzu: „Durch das Zusammenleben lernt man nicht nur Rücksichtnahme, wenn mal jemand seine Ruhe haben möchte, sondern auch Respekt und Verständnis für Senioren. Nämlich, dass sie vielleicht nicht sofort alles verstehen und man ihnen es noch ein weiteres Mal erklären muss. Dies hilft mir auch sehr bei der Arbeit, wenn ältere Kunden in die Apotheke kommen.“ Wenn Hildburg Preut gerade nicht der Arbeit in der Apotheke nachgeht, pflegt sie mit Leidenschaft den Hof und den Garten, bereitet das Mittagessen vor und hält den Haushalt in Ordnung. Oder sie fährt am Nachmittag die Kinder zu deren Hobbys oder Freunden.

Josef und Hanna Preut sind die erste Generation im Haus. „Es ist immer spannend und aufregend. An jedem Tag passiert etwas anderes“, beschreibt die 73-Jährige den Alltag im Generationenhaus. Ihr Ehemann Josef fügt hinzu: „Es ist abwechslungsreich und nie langweilig.“ Der 85-Jährige erledigt heute die kleinen Dinge auf dem Hof wie Holz stapeln oder Rasen mähen. Er trägt eine blaue Stoffjacke und Stiefel mit einer klassischen Opschirmmütze. „Der Wille für ein Miteinander muss da sein, ansonsten klappt das Zusammenleben nicht“, sagt er. Seine Frau, eine gelernte Schneiderin, bereitet das Mittagessen vor. Es gibt ihre Spezialität Hühnerfrickasse aus einem selbst aufgezogenen Hähnchen. „Man ist nie auf sich allein gestellt“, sagt die rüstige Rentnerin. Immer sei jemand da, den man um Rat und Hilfe bitten kann. „Oft helfen die Enkelkinder mir beim Kuchenbacken oder kochen. Dennoch muss man sich anpassen können und sich entgegenkommen.“

Die älteste Tochter Lisa studiert Agrarwissenschaften in Göttingen. „Auf der einen Seite vermisse ich das Leben im Mehrgenerationenhaus, aber auf der anderen Seite bin ich auch froh, wenn ich mal die ganzen Dinge wie Rücksichtnahme, Verständnis und Respekt in Göttingen nicht beachten muss und meine Freiräume genießen kann“, sagt die dunkelblonde 20-Jährige. „In Göttingen kann ich mit meinen Freunden einfach tun und lassen, was ich will. Zum Beispiel die legendären Partys in der Universität oder das gemeinsame Umherziehen durch die Straßen am Abend.“ Als sie noch zu Hause wohnte, hat sie ihre kleinen Geschwister betreut, eingekauft oder im Haushalt mitgeholfen. Jetzt kommt sie meistens jedes zweite Wochenende. „Ich freue mich immer wieder auf zu Hause. Denn das Leben im Mehrgenerationenhaus hat etwas Gemeinsames und verbindet.“

Hanna Preut
Albertus-Magnus-Gymnasium, Friesoythe